

Graben zwischen den Geschlechtern wird größer

Irrpfade auf dem Weg zu einer selbstbestimmten Erwerbsbiographie

Im internationalen Vergleich schließt Deutschland schlecht ab, wenn es um die Gleichstellung geht und rutschte im „Global Gender Gap Report 2013“ des Weltwirtschaftsforums von Platz 5 (2006) auf Platz 14. Dass zwei Drittel der erwerbstätigen Frauen in Deutschland zu wenig verdienen, um mit ihrem eigenen Einkommen langfristig ihre Existenz zu sichern, ist nur ein Kritikpunkt von Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe.

Es ist schon erstaunlich, wie gering das öffentliche Bewusstsein über das Ausmaß der verschenkten weiblichen Bildungs- und Qualifikationspotenziale in Deutschland nach wie vor ist. Frauen werden zunächst Höchstleistungen im Studium abverlangt, um ihnen dann aber im Ehestand – nach Geburt des ersten Kindes – den Verzicht auf eine ambitionierte Berufstätigkeit durch entsprechende steuerliche Anreize nahelegen. Diese Mütter bleiben weit unter ihren beruflichen Möglichkeiten und verwerten ihre ebenfalls aus Steuergeldern finanzierte Ausbildung suboptimal und rein privat. Das hat fatale Folgen wenn man sich die Lebensverlaufperspektive ansieht. Nicht nur, dass es schwer ist nach langer Erwerbsunterbrechung wieder ins Berufsleben einzusteigen, auch haben solche Entscheidungen negative Langzeitfolgen, ob bei Trennung vom Partner oder bei der Alterssicherung. So zeigt sich, dass der Gender Pay Gap – bezogen auf das Lebenserwerbseinkommen von Männern und Frauen – in Deutschland 58 Prozent (!) ausmacht, also viel mehr als die in der aktuellen Diskussion häufig genannte Zahl von 23 Prozent.

Das Potenzial von Frauen nicht zu nutzen, ist auch für den internationalen Wettbewerb fatal. Studien belegen sehr solide, dass Unternehmen mit einem höheren Frauenanteil in den Führungspositionen nicht nur ein besseres Betriebsklima und eine höhere Kundenorientierung aufweisen, sondern auch einen größeren finanziellen Erfolg einfahren. Es wird also endlich Zeit für eine Quote! Gleichermäßen kontraproduktiv ist es, wenn einesteils endlich der Ausbau einer guten Förderung und Betreuung von Kindern vorangebracht wird, andernteils den Eltern ein Betreuungsgeld in Aussicht gestellt wird, wenn sie ihre Kinder nicht in eine Kindertagesstätte schicken. Die Folgekosten dieser fiskalischen Fehlallokation von gesellschaftlichen Ressourcen werden enorm sein.

Wir brauchen endlich ein Leitbild, das Frauen und Männer gleichermaßen als Erwerbstätige mit Betreuungs- und Fürsorgeaufgaben für Kinder und pflegebedürftige Familienangehörige definiert. Es geht um die Auflösung der traditionell nach Geschlecht getrennten Lebenswege und um eine Neujustierung sämtlicher lebenslaufbegleitenden Institutionen, um die Verbindung von Bildungs-, Erwerbs- und Familienarbeit als Grundmuster der Biographie einer Person – und zwar unabhängig vom Geschlecht – in unterschiedlichen Mischungen und mit flexiblen Übergängen leben zu können.

Auch muss Deutschland endlich an einer Neubewertung und Aufwertung der weiblich konnotierten Sorgeberufe arbeiten. Die Frage nach den dabei entstehenden Kosten erscheint in einem anderen Licht, wenn die Wertschöpfungspotenziale dieser personenbezogenen Dienstleistungen dargestellt werden, anstatt in ihnen nur ärgerliche Kostenfaktoren zu sehen. Es kann nicht sein, dass zwei Drittel der erwerbstätigen Frauen in Deutschland zu wenig verdienen, um mit ihrem eigenen Einkommen langfristig ihre Existenz zu sichern.

Die Handlungsempfehlungen der Gleichstellungskommission sind deutlich, auch die Abschaffung der Subvention von Minijobs gehören dazu und die Forderung nach durchgängig sozialversicherungspflichtigen Erwerbsverhältnissen. Viele unsere Empfehlungen hat der Leitantrag aufgenommen – jetzt muss die Umsetzung folgen.